

Mit Eigensinn und Gottesgespür

Klara von Assisi zum 750. Todestag

Dr. Martina Kreidler-Kos, Bramsche

750 Jahre ist es her, dass eine ganz besondere Frau gestorben ist. Fast sechzig Jahre alt ist sie geworden und stand bereits zu Lebzeiten im Ruf der Heiligkeit. Viele Menschen fanden mit ihren Anliegen und Gebrechen den Weg zu ihr und manche gar waren so fasziniert von ihrer Lebensweise, dass sie sich kurzerhand anschlossen. Sogar Kardinäle und Päpste sind nicht umhin gekommen, sich mit ihrer eigenwilligen Vorstellung von einem weiblichen Leben in der Nachfolge Christi auseinanderzusetzen. Vor 750 Jahren, am 11. August 1253, starb die heilige Klara von Assisi.

Wer war diese Frau? Wenn wir von der Stadt Assisi hören, so denken wir unweigerlich an ihren populären Sohn, den heiligen Franziskus. Kaum jemand, der dem „kleinen Armen“, „dem Poverello“, wie er sich selbst bezeichnet hat, nicht irgendwann einmal begegnet ist. Sogar über Konfessionen hinweg hält sich die Sympathie für diesen bettelnd umherziehenden, singenden, die Geschöpfe achtsam liebenden Heiligen, der das Mittelalter bewegt hat wie kaum ein anderer. Es ist nicht verwunderlich, das man ihn den „alter Christus“ nennt, einen zweiten Christus.

Doch wer nun ist diese Frau, die offensichtlich auch zu seiner Stadt gehört? Klara und Franziskus haben einander gut gekannt. Einige Jahre sind sie ein Stück Weg gemeinsam gegangen, jeder auf seine Weise - denselben Weg in einer je eigenen Berufung.

Man schrieb das Jahr 1193/94, als Klara geboren wurde. Sie kam zur Welt als älteste von drei Töchtern einer angesehenen Adelsfamilie der Stadt. Der Bürgerssohn Franziskus, zwölf Jahre älter, war schon dabei, erwachsen zu werden und gelangte zunächst keineswegs in ihr Blickfeld. Er lebte in der belebten, lauten Unterstadt, Klara dagegen wuchs auf in den vornehmen und leisen Gassen der Oberstadt. Der Adel gönnte sich eine eigene Welt, um nicht mit Armut und Elend, Ausgelassenheit oder gar Anfragen konfrontiert zu werden. Seine unverheirateten Töchter verschloss er sanft, aber energisch hinter dicken Mauern in gesonderten Wohntürmen. Sie sollten die Welt nicht eher kennen lernen, als bis sie verheiratet wurden. Einem möglichst reichen und potenten zukünftigen Ehemann sollte damit garantiert werden, dass ihm ein wirklich jungfräuliches Mädchen ins Haus kam. Er sollte sie ganz und gar als sein Besitz oder doch zumindest als seine Errungenschaft betrachten können.

In dieser klar abgesteckten Welt also und unter lauter Frauen wächst die junge Klara heran. Sie erhält eine vorzügliche Erziehung, was sich vor allem in ihrem gewandten Schreibstil und ihrem gekonnten Latein zeigen wird. Außerdem erlernt sie Fähigkeiten in der Textilkunst wie das Sticken. Später wird sie diese einsetzen, um die kümmerlich ausgestatteten, ärmlichen Landkirchlein im Umfeld zu schmücken. Doch immer wird sie ihrer Hände Arbeit verschenken, niemals Geld dafür annehmen.

Etwas allerdings erschütterte diese gleichförmige Welt der Adligen und ihrer Kinder. Das Bürgertum erstarkte, und mit dem Beginn der Geldwirtschaft erlangten viele Familien und Zünfte zunehmend Reichtum. Sie beanspruchten deshalb, auch an der Macht beteiligt zu werden. In Assisi kam es, als Klara noch ein Kind war, im Zuge dieser Entwicklungen zu einem Bürgerkrieg. Die adeligen Familien flohen zum großen Teil, Klaras Sippe brachte sich zunächst auf einem ihrer Landgüter in Sicherheit und später in der benachbarten Stadt

Perugia. Das Mädchen erlebte Krieg und Angriffe auf das Leben und die Vorrechte des Adels. Vielleicht aber erlebte sie all dies auch als ein Begehren nach Gerechtigkeit.

Denn einen Sinn für Gerechtigkeit wird sich diese junge Frau bewahren. Es ist beachtlich, dass sie selbst auf der Sonnenseite des Lebens noch Not und Verwahrlosung wahrnimmt. Der Kirchengang bietet den jungen Frauen eine der wenigen Gelegenheiten, der Welt draußen zu begegnen. Offensichtlich ist Klara sensibel genug, diese kurzen Begegnungen zu nutzen, um sich Gedanken zu machen. Sie verschenkt Geld und Lebensmittel und beginnt, sich mit den Armen solidarisch zu zeigen. Die Lebensmittel spart sie sich vom Munde ab, unter ihren feinen Kleidern versteckt sie raue Stoffe, wie die Bäuerinnen sie tragen. Sie will wissen, wie es sich anfühlt, nicht privilegiert zu sein.

Irgendwann in diesen jungen Jahren hört Klara vom reichen Tuchhändlersohn Franziskus. Er soll all sein Hab und Gut verschenkt, sich den Aussätzigen genähert und schließlich ganz mit der Welt seiner Eltern gebrochen haben. „Er habe fortan nur noch einen Vater - im Himmel“, soll er fröhlich, aber wirkungsvoll erklärt haben. Die ganze Stadt redet über ihn, und Klaras Familie wird kein gutes Haar an diesem neureichen Spinner gelassen haben. Erstaunlich genug, dass sich die junge Frau ihr eigenes Urteil bildet. Sie unterstützt Franz und seine ersten Brüder. Zunächst lässt sie ihm Geld zukommen, doch dann will sie seine Weise zu leben und zu glauben genauer kennen lernen. Sie muss der Berufung, die Klara in sich spürt, ähnlich genug gewesen sein - so sehr, dass Klara hofft, durch den Austausch mit diesem Suchenden Klarheit über ihren eigenen Weg zu gewinnen.

Zwei Jahre etwa dauern die heimlichen Gespräche zwischen der jungen Adelstochter und dem entlaufenen Bürgersohn. Dann trifft Klara ihre Entscheidung. In der Nacht vom Palmsonntag im Jahre 1212 lässt sie ihr altes Leben hinter sich und bricht aus. Ihr gelingt es, nachts aus dem gut verschlossenen Haus und - vermutlich mit Unterstützung des Bischofs - auch aus der nicht weniger verschlossenen Stadt zu gelangen. Sie findet den Weg durch den Wald in die Ebene unterhalb Assisis, um dort bei einer kleinen Kapelle, der Portiunkula, von Franziskus und einigen Brüdern im Fackelschein erwartet zu werden. Den ersten langen Weg, den Klara allein und selbst entschieden geht, ist der Weg in ihr eigenes Leben.

Doch was will diese junge Frau eigentlich? Was lässt sie mit all den Menschen in dieser Waldkapelle voller Freude ein Fest feiern, für das es noch nicht einmal Riten gibt. Nur ein paar Versatzstücke: Franziskus schneidet Klara die Haare ab, sie erhält eine ärmliche Kutte als Gewand. Ihre Kleider und ihren Schmuck wird sie zugunsten der Armen verkaufen. Mit ihrem Erbe hat sie bereits dasselbe getan. Doch wie soll das Leben konkret aussehen, für das Klara so viel riskiert?

In dieser Zeit begann sich in der religiösen Erfahrung der Menschen etwas zu verändern. Klara und Franziskus werden in diesem spirituellen Prozess eine wichtige Rolle spielen. Man kannte Gott als einen unendlich fernen, unendlich mächtigen Herrscher und König des Himmels. Man baute ihm palastähnliche Kirchen, die bis in den Himmel ragten, malte in seine Kuppeln überlebensgroße Christusdarstellungen, um zu zeigen, wie hoch und erhaben Gott war. Doch, als ließe sich Gott noch einmal als ein schutzloses Kind in die Krippe menschlicher Vorstellung legen, rückte in diesen Jahren der Menschgewordene Christus wieder nahe. Menschen entdeckten, dass Gott gerade in der Armut zu verehren war, weil seine Menschwerdung ein Einlassen auf die menschliche Armut bedeutete. Im berühmten Hymnus aus dem Philipperbrief (Phil 2,5-11) finden wir das Paradigma des Sklaven: „Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein. Er entäußerte

sich, wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich.“ Das Mittelalter nun oder besser die so genannte Armutsbewegung dieser Zeit fand ihr eigenes Bild, um die Menschwerdung Gottes neu zu verstehen: Er wurde wie ein Armer und den Menschen gleich...

Auf diese Weise erklärt sich, warum hauptsächlich reiche Menschen dieser Armutsbewegung zugetan waren. Es waren Menschen, die sich für die Armut entscheiden konnten. Wenn Gott sich arm gemacht hat für uns, dann machen wir uns arm für ihn, im Grunde ist die Lebensentscheidung der Klara eine schlichte und einfache Gleichung. Doch was im Inneren so klar war, dafür fehlten - zumindest für Klara noch - die äußeren Formen. Dass Franziskus und mit ihm einige Männer das ungesicherte Leben von bettelnden Wanderpredigern führten, die sich ganz auf die Sorge Gottes verließen, das konnte die Kirche mit einigem Ringen noch hinnehmen, zum Teil sogar verstehen. Doch dass diese jungen Adelsfrauen diese Berufung auch für sich wahrnahmen, das konnte und wollte zunächst keiner akzeptieren.

Bevor es zu einer inhaltlichen Auseinandersetzung um die Lebensweise der „Armen Schwestern“, wie Klara ihre Gemeinschaft nennen wird, kam, hatte sie noch einige Schritte zu gehen, zunächst allein. Nach dem nächtlichen Fest in der Portiunkula war sie sofort bei Benediktinerinnen in der Nähe untergekommen. Es war anrühlich oder schlimmer noch der Häresie verdächtig, wenn religiös bewegte Frauen und Männer zusammenleben wollten. Doch in diesem reichen Kloster fühlte sich Klara ganz offensichtlich fehl am Platz. Außerdem brachte sie einige Unruhe mit. Ihre Familie hatte das Verschwinden bemerkt, ihren Aufenthaltsort ausfindig gemacht und war entschlossen genug, die heiratsfähige Tochter notfalls auch mit Gewalt in die vorgesehenen Bahnen zurück zu zwingen. An dieser Stelle kamen Klara die Privilegien dieses vornehmen Nonnenkonventes San Paolo delle Abbadesse entgegen.

Sie klagte das kirchliche Asylrecht ein, indem sie sich an den Altar der Klosterkirche klammerte. Ihr geschorener Kopf und ihre Entschlossenheit taten das Übrige. Den wutentbrannten Männern blieb nichts als der Rückzug. Aber auch Klara ging. Sie wechselte zu einer kleinen Gemeinschaft von Frauen, die bereits versuchten, arm und von ihrer Hände Arbeit zu leben. Doch offensichtlich wollte sie auch hier nicht sein. Kaum mehr als zwei Wochen später nämlich tauchte Agnes, ihre etwas jüngere Schwester auf und erklärte, sie wolle bei ihr bleiben. Klara scheint sich diese Nähe ersehnt zu haben, jedenfalls schreibt ihr Biograph, sie sei übergücklich über Agnes' Entscheidung gewesen.

Bald darauf sind die Frauen gar zu dritt. Eine Nachbarin und Freundin mit Namen Pacifica schließt sich an und nun musste offensichtlich ein eigener Ort gefunden werden, der Berufung dieser Frauen tatsächlich Raum zu geben. Im kleinen Kirchlein San Damiano, vor den Mauern Assisis, finden sie ihn. Sie nehmen zuerst Wohnung im kleinen Haus des ehemaligen Priesters, bauen allerdings bald, vermutlich mit brüderlicher Hilfe und bischöflicher Zustimmung, einen Schlafsaal auf das Dach des Kirchleins. So ist zumindest ein Minimum an Schutz geschaffen. Auch die kleine Kirche bekommt durch den Einzug der Frauen ein eigenes Gesicht. Niveauunterschiede zwischen Schwestern, Priester und Gläubigen werden eingeebnet. Vor Gott sollten alle auf derselben Stufe stehen. Man kann in San Damianos Innern einen Umbau in diesem Sinne erkennen, wenn man die verwandten Kirchen des Umlandes aufmerksam betrachtet.

In den ersten Jahren lebte dort vor der Stadt Assisi also eine kleine Gemeinschaft befreundeter, ja verwandter und vor allem begeisterter Frauen. Spirituell begleitet und materiell versorgt wurden sie von den Brüdern des Franziskus. Die Schwestern selbst gingen nicht

betteln, um sich ihren Lebensunterhalt zu sichern, sie entschieden sich für die Stabilitas. Teils, weil ihnen das Leben in einem abgeschlossenen Raum durch ihre Kindheit und Jugend wohl vertraut war, teils, weil die Kirche sich anders betende, gläubige Frauen nicht vorstellen konnte.

Sicher aber wählten sie das konsequente Leben an ein und demselben Ort, um ihre Berufung nach innen zu schützen. Die Mauern San Damianos waren eine Art Rückzugsgebiet ihrer Gemeinschaft, das allerdings den Nöten der Menschen, der Begegnung mit den umherziehenden Brüdern oder dem Suchen neuer Frauen offen stand. Die strenge Klausur wird erst das Anliegen eines eifrigen und einflussreichen Papstes sein.

Irgendwann in diesen Anfangsjahren rückte San Damiano unweigerlich ins Blickfeld der offiziellen Kirche. Es war nicht mehr zu übersehen, was dort an religiöser Erfahrung entstanden war. San Damiano war zwar nicht der einzige Aufbruch. Überall und durchaus unabhängig von einander gründeten sich neue Gemeinschaften, um der neuen Spiritualität der Armut Raum zu geben - und wohl auch den Erfahrungen von Frauen. Etwas wie eine religiöse Frauenbewegung brach sich in Mitteleuropa Bahn. Die Kirche sah sich gezwungen, zu reagieren.

Es wurde ein mächtiger Kardinal bestellt, Hugolin von Ostia, der diese spirituell suchenden Frauen Nord- und Mittelitaliens vereinen sollte. Ihm schwebte vor, nach seiner Regel einen neuen Frauenorden zu gründen. San Damiano hätte er dabei gerne zum Zentrum gemacht, denn offensichtlich beeindruckten ihn Klara und ihre Schwestern. Doch seine Bewunderung für ihre Gemeinschaft hielt ihn nicht ab, ihre tiefste Überzeugung zu missachten. Der gemeinschaftlichen Armut der Frauen gab er in seiner Regel keinen Raum. Er legte vielmehr deutlich Wert auf eine strenge Form der Klausur. Und diese nun, schien ihm Armut ganz einfach auszuschließen. Wo Frauen fest an einem Ort lebten, mussten sie durch Ländereien und Einkünfte abgesichert sein.

Klara kam in Konflikt mit dieser Haltung, wie unschwer vorzustellen ist. Der Kardinal, inzwischen Papst geworden, hat ihn selbst provoziert, als er 1228 anlässlich der Heiligsprechung des Franziskus mit Klara zusammentraf. Er bot ihr unverhohlen Besitz für San Damiano an. Sie sollte endlich Vernunft annehmen und den vielfältigen Gefahren der Welt Rechnung tragen. Klara wurde daraufhin sehr deutlich und wies ihn klar in Schranken. Nicht einmal ein Papst hatte auf alles in Sachen Nachfolge Zugriff. Sie und mit ihr die Schwestern hatten Gott versprochen, in Armut zu leben. Dieses Gelübde war keine vertragliche Angelegenheit, von der ein Papst sie hätte lossprechen können, es war ein Treueversprechen - aus Liebe, die nicht anders kann. Das hatte Gregor IX. offensichtlich nicht verstanden, dennoch lenkte er ein. San Damiano besaß das so genannte Privileg der Armut, ein paradoxes Vorrecht, niemals Privilegien annehmen zu müssen. Klara hatte es sich in den ersten Jahren von Gregors Vorgänger Innozenz III. ausstellen lassen. Gregor IX. nun bestätigte ihr dieses Privileg noch einmal feierlich im Anschluss an dieses klärende Gespräch.

Man hätte meinen können, Klaras Weg wäre nun endlich frei gewesen. Doch die Anfragen an ihr Selbstverständnis und ihre Berufung waren keineswegs zu Ende. Klara kämpfte in dieser Sache einen lebenslangen, beharrlichen Kampf. Sie ließ sich auf die Relativierungsversuche von außen ganz einfach nicht ein, erstaunlich konsequent und mit viel innerer Kraft. Sie lebte ihr armes Leben und es gelang niemandem, sie von einem anderen Reichtum zu überzeugen.

Solidarität erfuhr sie dabei in den ersten Jahren von Franz und seiner Brüdergemeinschaft, deren Entwicklung nach dem Tod des Heiligen allerdings selbst nicht unproblematisch verlief. Weitgehend unentdeckt ist die Kraft, die Klara aus der Zuneigung und Unterstützung von gleich gesinnten Frauen schöpfte. Ihre leibliche Schwester Agnes spielte dabei eine erste, wichtige Rolle. Sie stärkte Klaras Weg mit ihrer eigenen Konsequenz und Glaubwürdigkeit, mal ganz in der Nähe, indem sie mit ihr lange Zeit in San Damiano zusammenlebte, dann aber auch aus der Ferne. Agnes hatte eine andere Gemeinschaft übernommen, um diesen Schwestern die Lebensweise von San Damiano nahe zu bringen.

Eine zweite Frau mit demselben Namen gehört unverkennbar in dieses unsichtbare Netz der liebevollen Solidarität mit hinein. Es ist die Königstochter Agnes von Prag, die selbst eine beeindruckende Entscheidung getroffen hat. Sie hatte durch Brüder des Franz dieses Leben kennen gelernt und wohl auch von Klara gehört. Sie unterstützte daraufhin in ihrer Stadt die neue Spiritualität durch Kirchenstiftungen, gründete ein Frauenkloster für Klaras Schwestern und entschloss sich schließlich, selbst dort zu leben. Die beiden unterschiedlichen Frauen waren fortan durch einen Briefwechsel verbunden. Über fast zwanzig Jahre hinweg bis kurz vor Klaras Tod schrieben und bestärkten sie einander, an der einmal erkannten Berufung zur Armut in Treue festzuhalten. Anhand der uns erhaltenen vier Briefe der Klara kann man erkennen, wie ihre Freundschaft mit der Zeit gewachsen ist. In diesen Briefen ist all das, was Klara beseelte, am deutlichsten zu greifen. Offensichtlich konnte sie mit dieser Freundin ihre tiefsten Gedanken teilen.

Am Ende ihres Lebens spitzt sich die Diskrepanz zwischen persönlicher Glaubwürdigkeit und den kirchlichen Vorgaben noch einmal zu. Klara erkennt, dass sie selbst aktiv werden muss, wenn sie will, dass die Lebensweise der Armen Schwestern auch nach ihrem Tod einen Ort in der Kirche haben soll. Nachdem ein neuer Papst eine neuerliche Regel für diese Frauengemeinschaften erlassen hatte, die ihrerseits nicht auf den Kern ihrer eigentlichen Berufung einging - im Gegenteil, ihn unmissverständlich zu korrigieren suchte, indem Besitz vorgeschrieben wurde -, machte sich Klara daran, selbst eine Regel aufzusetzen. Sie hatte die Regel des Franziskus für die Brüder vorliegen, welche sie schätzte, doch vor allem hatte sie vierzig Jahre gemeinschaftlicher Erfahrung in San Damiano im Rücken. Es gab eine Vergangenheit von Frauen, die es wert war, für die Zukunft von Gleichgesinnten in eine Form gebracht zu werden. Es gab das gelebte Beispiel dafür, dass die Armut um Gottes willen auch eine weibliche Berufung war.

Klara wollte ihre Regel, die erste übrigens, die von einer Frau geschrieben worden war, vom Papst selbst bestätigt haben. Sie wusste, nur auf diese Weise hatte diese Lebensweise eine Chance, innerhalb der Kirche zu bestehen. Mittlerweile war Klara sterbenskrank, und es blieb nicht mehr viel Zeit. Doch der Himmel wollte es, dass Papst Innozenz IV. nach langer Abwesenheit in Frankreich nun einige Zeit in Perugia verbrachte und bereit war, Klara am Sterbebett zu besuchen. Die todkranke Frau muss einen starken Eindruck auf ihn hinterlassen haben. In aller Eile und etwas improvisiert auf Reisen ließ ihr der Papst die ersehnte Bestätigungsbulle ausstellen. Das Datum, das sie trägt, ist der 9. August 1253.

Klara erhält diese Bulle am 10. August. Sie soll sie viele Male an sich gedrückt und geküsst haben. So steht es jedenfalls handschriftlich am Rande vermerkt. Der Kampf ist zu Ende, ihre „Herrin Armut“, wie die Heilige sie in ihrem Testament fast zärtlich nennt, hat das Wohnrecht unter den Schwestern nun auch offiziell erhalten. Am nächsten Tag, am 11. August, kann Klara sterben.

Klaras Weg war der Weg zu Gott mit der Armut an der Seite – ein Weg in Liebe und Einfachheit. Es sind dies zwei Haltungen, die auch heute noch, die Welt verändern können. Gerade unsere Zeit will uns weismachen, dass Armut nur etwas für Verlierer ist. Verzicht ist völlig unmodern. Bevorzugt und bewundert werden die, die es schaffen, möglichst clever möglichst viel zu haben. Klara dagegen hat Gott so verstanden, dass es nicht seine Art ist, zu scheffeln. „Frau Armut“ ist ihm die liebste Braut, wie sie an einer Stelle schreibt. Seine Menschwerdung ist anders nicht vorstellbar. Weil Klara selbst diesem Gott nahe sein will, der zuerst ihr nahe wurde, wählt sie den Weg der äußeren Einfachheit. Und scheint dabei sehr glücklich gewesen zu sein.

Literaturhinweis:

Martina Kreidler-Kos, Klara von Assisi. Schattenfrau und Lichtgestalt,
Francke Verlag Tübingen, 2. Auflage 2003.

dies., Das Leben der Klara von Assisi. Sei gepriesen, weil du mich
erschaffen hast, Don Bosco Verlag, München 2003.